

Fischlein schluckt dich

Fressen und gefressen werden: Die neuen Bilder des Leipziger Malers Albrecht Gehse in Berlin

VON ANSGAR GRAW

Was hat schon Bestand? Vorurteile wechseln, Ideale sterben, Überzeugungen prostituieren sich dem Zeitgeist. Zu den Ausnahmen gehört vielleicht der Topos vom „Narrenschiff“, den der Satiriker Sebastian Brant im 15. Jahrhundert begründet. Größenwahn, Dumpfheit, Egoismus, Autoritätsgläubigkeit und -verneinung sind jene Dauersünden, die zu den kurzen Halbwertszeiten der Wahrheiten führten.

Hieronymus Bosch, Albrecht Dürer und Joachim Ringelnatz stellten das „Narrenschiff“ dar, auf dem die Menschheit dem Abgrund entgegen treibt. Im vergangenen Jahr hat nun auch Albrecht Gehse, einer der Stars der Leipziger Schule, diese Metapher in einem expressiven Farbwirbel auf die Leinwand gebracht. Sein Gemälde ist ein Schlüsselwerk der Berliner Ausstellung „Zeitenwende“.

Gehse, 1955 bei Leipzig geboren und der bekannten Malerfamilie G'schrey entstammend, hat zu DDR-Zeiten mit seinen Porträts etwa des jungen „Kohlenträgers Udo Hasenbein“ (1981) oder des „Umsiedlerpaars Blumrich“ (1986) provoziert. Hasenbein, der punkige

Rebell, hat sich „Let me free“ auf den Unterarm tätowieren lassen. Aber er ist kein Outlaw, sondern der Retter echter Bürgerlichkeit in seinem Widerstand gegen die Diktatur, Hasenbein strahlt geradezu von innen heraus. Und das Bild des alten, wachsamen Ehepaars aus dem Böhmisches erinnert an die Vertreibung, die es im Verhältnis der Bruderstaaten eigentlich nicht geben durfte.

Der heutige Gehse arbeitet anders: verfremdender, verstörender,

und wenn im tabulosen Zeitalter Provokationen kaum noch möglich sind, ist sein Stil doch in höchstem Maße beunruhigend und oft beängstigend. So auf dem in den Fluten versinkenden Narrenschiff, auf dem sich groteske Gestalten versammelt haben: Ein Mann mit Smoking und Fliege im Mittelpunkt, wohl eine universitäre Magnifizenz, die sich im oberlehrerhaften Vortrag nicht stören läßt. Ein Pirat mit nacktem Oberkörper, Gewehr und Hakenhand, der im-

mer noch marodieren und töten möchte. Musiker mit Akkordeon und Trompeten, auf der Titanic wird noch gespielt. Ein zweifelnder Priester. Ein nachdenklicher Mann mit Helm. Und eine abgeklärte, schöne Nonne. Die Endgültigkeit des Verderbens bleibt offen, vielleicht nähert sich im diffusen Hintergrund ja die Rettung, eine erneute Zeitenwende.

Eine anrührende Unfähigkeit zum Verzweifeln zieht sich durch das Werk des einstigen Meisterschülers von Bernhard Heisig, der im vorletzten Jahr Helmut Kohl für das Kanzleramt porträtierte – als einen Gestalter mit übergroßen Händen, gewaltigem Kopf und unterschiedlichen Augen. Gehse seziiert die Seele der Gesellschaft und die Abgründe der Menschen, er arbeitet mit Allegorien, Metaphern und boshafte Anspielungen. Daneben sind im vergangenen Jahr intensive Landschaftsbilder an der Müritz entstanden. Auch sie sind selten ruhig, oft ist die Gewalt der Natur, des Wassers, des Windes, der Sonne zu spüren.

Und immer wieder Fische! Ein Hecht, an Land gespült. Ein Hai-fisch. Ein Aal, den „Fisch-Fietje im Glück“ (2001) schwenkt, eine der wenigen Charaktere im Gehse-

Oeuvre, der freudig lacht. Aber er freut sich vor blutrotem Hintergrund, und eine gierige Möwe hackt ihm in den Finger der anderen Hand. Zeitenwende auch dort. In der „Tischgesellschaft“ (2004) sind eigentümliche Herren versammelt, einer mit Zigarre, andere mit Wein- oder Schnapsglas, und penibler als sie hat Gehse jene Makrele gemalt, die verheißungsvoll auf der grünen runden Tischplatte liegt. Alle scheinen Pläne zu schmieden, nach ihr zu greifen, der Mann in der Mitte grabscht bereits nach der Beute – und keiner merkt, daß aus dem Hintergrund ein riesiger Fischkopf mit aufgerissenem Maul gleich nach der ganzen Runde schnappen wird. Fressen und gefressen werden.

Es geht in der Ausstellung nicht um eine Zeitenwende, die sich für die Menschheit insgesamt kalendarisch definieren ließe. Gehses Zeitenwende ist individuell, und sie spiegelt sich wider in den Brüchen im Werk des besessenen Malers. Die Dinge sind in Auflösung. Aber die Urvitalität erlaubt zu hoffen. Die Stimmung auf dem Narrenschiff ist prima. Vielleicht zu recht.

Kunstallianz 1, Berlin-Treptow.
Bis 31. März; Katalog 20 Euro.



Der Fisch wartet schon: In Albrecht Gehses „Tischgesellschaft“ von 2004 wird die bürgerliche Gesellschaft überrascht
FOTO: KATALOG/
VG BILD-KUNST
BONN, 2005